

8. H. G. Hunt.

417 72

80 H. g. hñm. 4 17 f

b.

2

Hoffmann - Beckhoff

Nachtrag
einiger
Beruhigungen
über die
Einwürfe des Verfassers
der neuesten
Religionsbegebenheiten
wider die
Freymaurerey.
ad Conc. D. Joseph.

Vom
Verfasser der Beruhigung
über die
päpstlichen Bullen.

[Carl Jos. Michaeler]

Kosmopolis 1783.

1444 489

Nachtrag

einiger

Bereinigungen

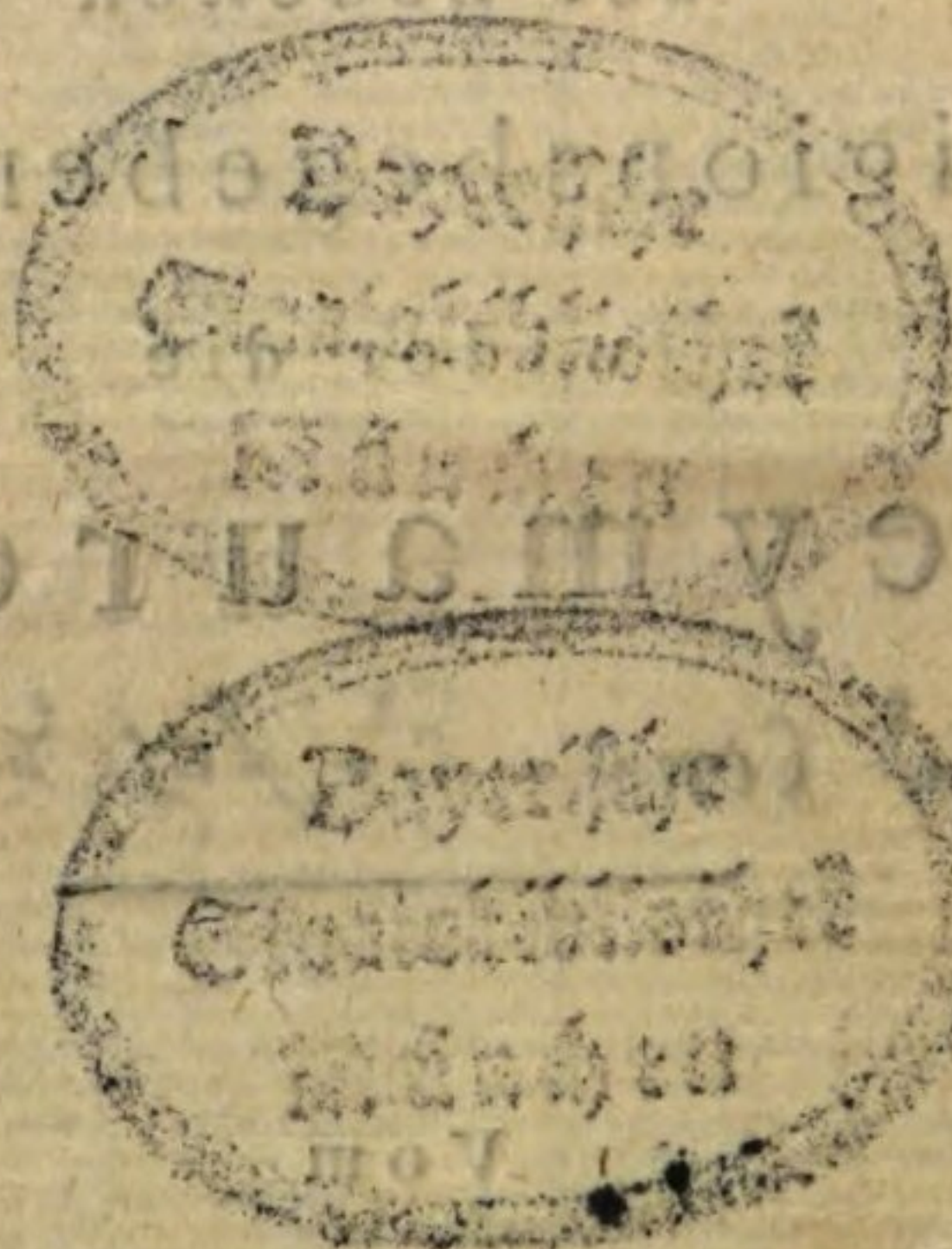
über die

Einwürfe des Verfassers

der neuesten

Religionsgesandheiten

F. C. V. M. A. U. T. E. R. V.



Verfasser der Bereinigung

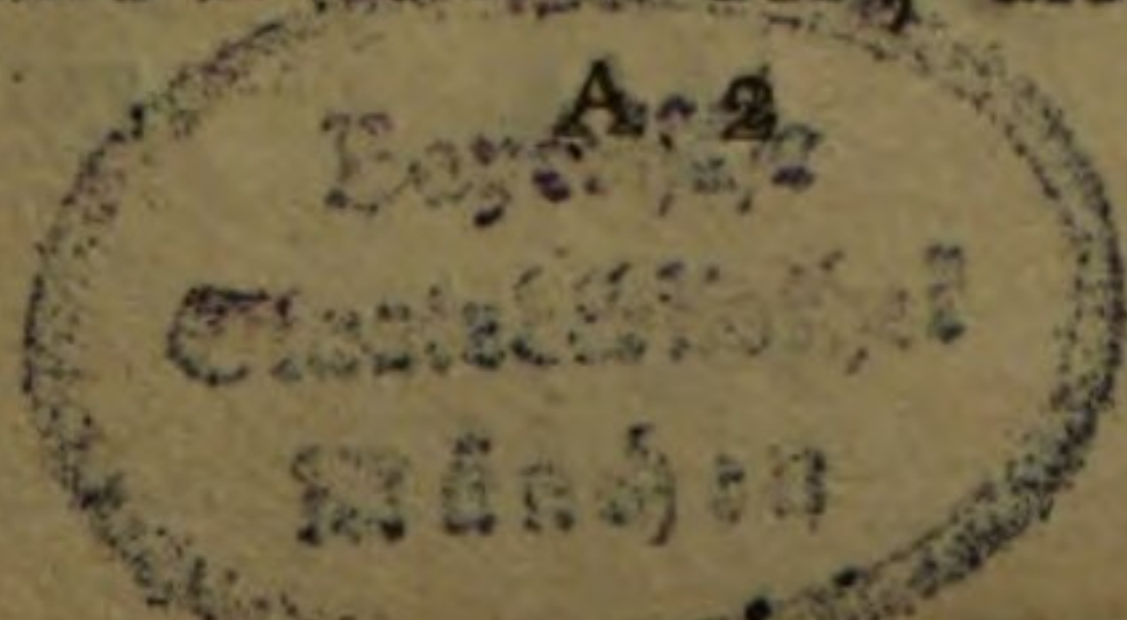
über die

pöpstlichen Bullen

Leipzig 1783

§. I. Auch der ruhigste, friedeliebendste Mann, wenn er in seiner eignen Burg gestürmt, und am Punkte der Rechtschaffenheit angegriffen wird, muß sich vertheidigen, der Welt die Grundsätze vorlegen, die seiner Handlungen Richtschnur sind, und die Vorwürfe der Gegner ablehnen, die ihm bey Schwachgläubigen bösen Verdacht wirken könnten. Die Pflicht des Menschen, nicht nur ehrlich und gut zu seyn, sonderu auch ehrlich und gut zu scheinen, macht ihm unthätiges Stillschweigen zum Fehler, sobald falsche, kränkende Beschuldigungen zu widerlegen sind. Der Herr Verfasser der neuesten Religionsbegebenheiten hat mit einer Stärke und mit einer Bescheidenheit, die ihm beede gleich viel' Ehre machen, mühesam alles das gesammelt, was einigen Anschein hat, als wenns der Gesellschaft der Freymaurer mit Grunde vorgeworfen werden könnte, und hält sich schlau vorzüglich bey jenen Bedenklichkeiten und Zweifeln auf, die wider die

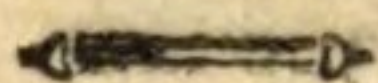
innre



innre Selbstüberzeugung und die Gewissen der Freymaurer gerichtet sind. Ganz sicher ist dieß der Standpunkt, von wo aus der verehrungswürdige Orden am ehesten verdächtig, gefährlich und verhasst zu machen wär', und diese wenigen Blätter haben — in wie weit es nicht schon in der Beruhigung über die päpstlichen Bullen geschehen ist — hauptsächlich nur die Widerlegung der Einwürfe von der eben angezeigten Art zur Absicht. Umstände, an denen weder dem Leser, noch der Wahrheit liegt, haben die frühere Herausgabe — denn der Aufsatz war schon im Jahre 1780. aufm Papiere — verhindert, und nun — finds wieder Umstände, die sie befördern: vielleicht mag der Vorwitz und der unzeitige Eifer einer gewissen Dame, und ihrer gedungenen Helfershelfer einigen Antheil mit daran haben!

§. 2. Von jeher ist das manchem Gernwisser so sehr anstößige Geheimhalten vom Innern des Ordens außer einer Menge andrer sehr wichtiger Gründe auch mit dem Beyspiele der ersten Christenheit gerecht

gerechtfertigt worden. Nun fragt der Herr Verfasser der neuesten Religionsbegebenheiten im 4ten Stücke vom Jahre 1779. S. 236. „Wie? wenn man das
 „Verfahren der ersten Christen, und ihre
 „Verheimlichung gewisser Lehren und
 „Gebäude mißbilligte? Es hätte also
 „zuvor erwiesen werden sollen, daß
 „dieselben hierinnen recht gehandelt haben!
 „Ich denke gerade' umgekehrt; Ist man einem Religionsalter, das nächst an das der Apostel und Jünger gränzt, nicht die Ehrfurcht schuldig, fürs Gute zu stimmen, so lang das Gegentheilige unerprobt ist? Sprechen Zucht, Gerechtigkeitslieb', und reine Lehre der ersten Christen nicht das Wort für sie? Sollten sie die Pflichten gegen die Oberkeit, die von unserm göttlichen Religionslehrer so warm vorgetragen, so oft wiederholt, und von dessen Jüngern so eifrig nachgeprediget wurden, auf einmal so ganz verkannt, und die Rechte der Fürsten gemißhandelt haben? Der Beweis davon würde Mühe kosten, und so lange der nicht da ist, kann man weder die guten



ersten Christen vom *Quilibet justus, donec probetur malus*, ausschließen, noch es den Freymaurern verargen, wenn sie sich am Beyspiele der erstern festhalten.

§. 3. Selbst der Herr Verfasser schien besser unten das Wort für sie zu nehmen. „ Sie hatten, sagt er, zu ihrer Religion Recht und Pflicht; hiemit auch zur Verhüllung, wenn sie aus Gelegenheit der innern Lehren Spott und Verfolgung besorgen mochten; so wie jedermann, dem die Bekanntmachung einer sonst gleichgiltigen, oder ihm sehr nutzbaren Sache, welcher er habhaft geworden, zum Nachtheile gereichen würde, sich befugt zu seyn erkennt, damit hinter dem Berg zu halten. „

§. 4. Er tritt jedoch gleich wieder auf die andre Seite, und sagt: „ Es war aber die Sache ganz anders, als sie vorgestellt wird; ehe noch Verfolgungen waren, kamen sie in öffentlichen Versammlungshäusern zusammen; daß die Heiden dem Abend- und Liebesmale nicht bey-

„ beywohnen durften , war natürlich,
 „ wie bey einer geschlossenen Gesell-
 „ schaft der wegbleibt , der nicht dazu
 „ gehört , und wie es auch bey den Ka-
 „ techumenen galt &c. Man hätte aber
 „ besser gethan , wenn man auf dem ge-
 „ raden Wege geblieben wär ! „ Und
 warum denn das ? Müßen wir ihnen nicht
 zutrauen , daß sie selbst das Bessere von
 dem Weniger guten zu unterscheiden wuß-
 ten , und daß sie das erstre dem letztern
 würden vorgezogen haben , wenn es nach
 Zeit und Umständen möglich gewesen
 wär' ? Oder sicht man hier das Gleichniß
 mit der geschlossnen Gesellschaft nur des-
 wegen wieder an , um es auch den Frey-
 maurern nicht gelten zu lassen ?

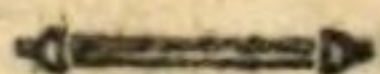
§. 5. Nachher werden dem Hrn. Ver-
 fasser die Christen ganz offenherzige Leu-
 te : „ Sie machten aus den Gebräuchen
 „ bey der Taufe und der Lehre , zum
 „ Beyspiele von der Dreyeinigkeit , keine
 „ Geheimnisse. In ihren Predigten tru-
 „ gen sie selbe ohne Zurückhaltung vor ,
 „ denen auch Katechumenen und Heiden



„ beywohnen konnten. Sie stellten alle
„ ihre Geheimnisse in ihren öffentlichen
„ Vertheidigungsschriften so umständlich
„ vor, daß nicht der geringste Zweifel
„ über ihre wahre Beschaffenheit übrig
„ blieb. „ Selbst auch das so ganz, wie
es der Herr Verfasser vorlegt, angenom-
men, paßt größtentheils auf die Frey-
maurer. Man hat unter Autorität öffent-
lich gedruckt ihre Lehren, ihre Reden,
ihre Handlungen. Man sieht ihre Recht-
schaffenheit, ihr Bestreben nach dem Gu-
ten, ihre Wohlthätigkeit, und derer
Wirkungen, und Vertheidigungsschriften
giebts eine Menge. Diese letztern sien-
gen nach seinen Anführungen erst unter
Justin und Tertullian an. Sündigten die
Christen vorher mit ihrer Geheimhal-
tung wider das politische Recht der Für-
sten? War ihnen diese Bekanntmachung
von ihrem Gewissen, von ihrer Religions-
lehre aufgetragen, um die Wißbegierde
der Oberkeiten zu befriedigen, oder war
sie nicht vielmehr bloß willkürlich, ge-
wählt als ein Mittel zur Befänftigung?
Da Jonathas für den David (im 1ten Buch
der

der Könige. K. 19.) sprach, kam vwohl manches vor, was weder David, noch er Gewissenshalber anzuzeigen verbunden waren; es geschah nur, um Sauls verbittertes Gemüth zu beruhigen.

§. 6. Der Orden erklärts frey und wiederholts jedem seiner neuen Glieder, daß man sich der dermaligen Behutsamkeit und Geheimhaltung nicht bedienen, sondern unverhüllt vor aller Welt Augen auftreten würde, wenn Gewalt, Verläumdung und Arglist nicht besondere Maafsregeln und Wege — wieder wie bey den ersten Christen! — nothwendig gemacht hätten: Wo diese Gefahr, durch die ganze Reihe der Folgen betrachtet, aufhört, fällt auch die Furcht vor Mißbrauch, und — vvenigstens der grösste Theil der Verheimlichung weg. Weder die einen, noch die andern haben Ursache, vorm Lichte scheu zu seyn, aber beede haben Ursache, zurückzuhalten, wenn der Wahrheit vom Vorurtheile Verderbnis gedroht wird; nicht nur nicht erlaubt, gebotten ist es, dem Schutze

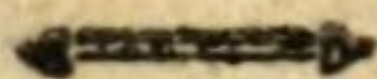


und der Erhaltung jeder guten Sache auf alle mögliche Weise vorzusehn: nützt ihr Publizität, so ist sie Pflicht, schadt sie aber, so ist's Geheimhaltung. Indessen haben sichs beede von jeher zum Gesetze gemacht, durch äußere, offenbare Thatfachen die Welt zu überzeugen, welches Baums Früchte sie seyen.

Die Freymaurer schreiben so dunkel und unverständlich, daß man nicht klug werden kann, man sey denn selbst einer? — Wars bey den ersten Christen anders? Rom und Griechenland gebahren so wie unsre Zeit eine Menge von Köpfen, die sich damit beschäftigten, jede auch noch so gute Sache zu verdrehen, jeder Schutzschrift, jeder Erläuterung falsche Wendungen anzudichten, und durch hartnäckiges Widersprechen Gährungen im Staate auszuhecken, die zu unsrer und ihrer Zeit leider! schon zu oft in Gräuel von Verfolgungen und von Grausamkeiten arteten. — — Einmal kann man sich auf die Erklärungen der gelehrten Schutzschriften im Alterthume nicht viel zu Gute

te

te thun, aber im Gegentheile Spuren von geſſentlicher Verborgenheit trifft man genug; da ſich die Chriſten an des Völker-Lehrers Vorbilder hielten, der ihnen Religionszeugen vorſtellte, die ſich in Berg- und Erdehöhlen verſchloſſen hatten, da ſelbſt der Verluſt ſo mancher Schriften und Nachrichten aus den erſten Jahrhunderten die verſteckte Lebensart beſtätigt. Fien- gen nicht die Verfolgungen ſchon zur Apoſtelzeit unter Nero an? Warum gieng man damals nicht den geraden Weg? Warum bis auf Juſtin nicht beſſer heraus? Dieſer iſt der erſte und der einzige: Tertul- lian gehört nicht dazu; der hielt vor Pro- fanen reinen Mund. Ja! auch Juſtin lieſs ſichs, durch den Erfolg belehrt, in ſei- nen letztern Schutzſchriften zur Witzi- gung ſeyn, daß man mit unzeitigen Be- kanntmachungen nicht viel Gutes wirke. Zudem ſieht man auch nachher in beſſern Zeiten nicht, daß die Chriſten ſo eifer- tig mit Publizirn waren, wahrſchein- lich weil ſie weder Auftrag dazu hatten, noch Vortheile davon hoſten.



§. 7. Der Herr Verfasser der neu. Rel. scheint deswegen selbst manchmal den ersten Christen gewisse Geheimnisse vor den Profanen zuzugestehen, aber gleich unterliegt er wieder der Versuchung, sie zu läugnen. Man sieht wenigstens hieraus, wie sauer es einem werde, den Freymaurern diese Stütze zu entreißen. Es ist notorisch, daß die Lehrer selbst ihre Katechumene mit vieler Vorsicht und Zurückhaltung behandelten, und da kann man sich dann nicht anders helfen, als mit der Ausflucht, obs auch recht gethan war? und zaudert in ungewisser Entscheidung.

§. 8. Hätten sich wohl auch die christlichen Lehrer den Unverständigen so ganz genau und umständlich bloß geben können, ohne sich die Zanksucht und den Verfolgungsgeist der letztern nur noch mehr zuzuziehn? Hätten sie Profanen auch mit den voluminösesten Erläuterungen verständlich werden können, da der sonst so kluge und bescheidene Plinius K. X. S. 97. nach einer gerichtlichen Un-

Untersuchung noch alles für Unsinn erklärt, weil er nicht selbst ein Christ war? *Nihil aliud inveni, quam superstitionem pravam & immodicam!* Die Anwendung auf die Gesellschaft der Freymaurer, und die Aehnlichkeit der Umstände sind sichtbar. Man thut genug, läßt genug sehen, aber an der Unempfänglichkeit derer, die sehen, wer ist da Schuld? Und was gewann dann endlich die Welt dabey, wenn alle Thüren und Schränke offen wären, wenn die guten Freymaurer allein des Rechts einer geschlossnen Gesellschaft sich nicht freuen dürften? Dafs die Freymaurer verlören, ist sicher. Einer der klügsten Regenten, Kaiser Markus Aurelius Antonin, zum Beyspiele, nahm selbst aus der Freymüthigkeit der Christen im Antworten und in der Verachtung des Todes den Stoff her, ihnen etwas zur Last zu legen.

Er lobt im 4ten Buche §. 3. die Verachtung des Todes mit der Bemerkung: *Non ex simplici, quod Christiani faciunt, perturbatione, sed ex ratiocinatione, & gra.*

graviter, & ut alios persuadere possit, sine tragico verborum apparatu. Die Christen mußten sich also hier eines Fanatismus beschuldigen lassen; die Christen überhaupt, da etwa nur einige wenige zu viel gethan hatten! Aehnliche Splitterausziehereyen, und unnütze, schädliche Verwirrungen würden bey der allergrößten Unsträflichkeit nie aufhören, wenn nicht unverbrüchliches Stillschweigen die Gelegenheit abschnitt. Immer würde man sonst eine Erklärung durch eine andre erläutern, diese wieder verhunzen lassen, und so beständig ohne Wirkung und ohne Nutzen fortreden und fortschreiben müssen, da man im Gegentheile unter dem mächtigen Schutze glücklicher Unbekanntheit ruhig forthandeln, und ungestört nützen kann.

§. 9. Selbst die Verhältnisse der Menschlichkeit rechtfertigten bey den Umständen der ersten Christen ihre Behutsamkeit, ihre nur unter sich bekannten Kennzeichen, und ihre geheimen Versammlungen, wenn sie sich schon dadurch

durch manch unverdienten Argvohn zu-
gezogen, an dem ihre Apologisten un-
aufhörlich zu säubern hatten. Ihr Für-
sichseyn war edelmüthige Bemühung,
Gefahren zu entgehen, und wenn auch,
wie wir wissen, selbst dieß nicht ganz
ohne Gefahr war, so müssen sie es doch,
weil sie es wählten und behielten, als
ein geringres Uebel, und zugleich als ein
Mittel gekannt haben, einem größern zu
entkommen. Immer bleibt ihr Beyspiel
für den Freymaurer passend; er zeigt das
nämliche Betragen mit dem nämlichen
Rechte, und aus der nämlichen Veran-
lassung. *

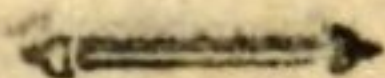
§. 10. Und so überläßt man dem
Herrn Verf. der Rel. Beg. selbst die Auf-
lösung aller jener vwohl nicht mit seinem
Ernste vorgegebenen Ansprüche auf eine
pflicht-

*) Ausführlicher hab' ich dieß erwiesen in
meiner Abhandlung über die Gleichheit der
Freymaurerey mit der ersten Christenheit,
welche dermalen bey der Loge hinterlegt
ist, und nächstens gedruckt werden wird.

pflichtmäßige Bekanntmachung der unschuldigen Freymaurerheimlichkeiten, über die sich alle seine Grundsätze zuerst an den Christen abstoßen müssen. Wenn dieß erst ausgeglichen ist, mag man die guten schuldlosen Freymaurer zum Polizey-Völker- und Naturrechte vorladen. Vermuthlich möchte aber der Ausspruch dieser geheiligten Gerichtsstühle so entscheidend und so vortheilhaft für die Gegenseite nicht seyn, als es der Hr. Verf. besonders S. 255. und S. 259. nach den Grundsätzen der Polizey vorstellt; sonst würde man wohl längst schon darauf gedrungen haben.

§. II. Der politische Hauptgrund aller einer rechtmässigen Oberkeit nicht zu verargenden Strenge gegen die Freymaurer wird auf die Unbekanntheit dieses Ordens gelegt, in der er sich sogar noch vor ihrem Richterstuhle einhüllt, wenn sie sichs nicht etwa gefallen lassen will, selbst Mitglied zu werden; aber — kann man nicht jeder seiner Pflichten gegen die ganze Welt auf das allerpünktlichste getreu

treu seyn, und doch zugleich irgend ein Geheimniß, das mit diesen Pflichten nicht in Kollision ist, niemanden beeinträchtigt, niemanden als sich selbst betrifft, auf der Seele haben? Von der gränzelosen, ganz besondern Verehrung des Ordens gegen die Oberkeit soll unter andern Neapel Beweise geben! Im Jahre 1775. errang der Minister von des Königs Majestät ein fürchterlich Edikt gegen die Freymaurerey, und man lese die im Jahre 1779. zu Frankfurt und Leipzig herausgegebne *Geschichte des Schicksals der Freymaurer zu Neapel*, wenn man eine Ueberzeugung von ihrem wahren Gehorsame, ihrer Unterwürfigkeit, und ihrer Rechtschaffenheit braucht? So eine unumschränkte, zärtliche Ehrerbietung gegen so widrige Verordnungen zeugt, daß sie bey dem uneigennützigem, edeln Maurer nicht Heucheley seyn kann, unwidersprechlich von seinen reinen Grundsätzen, und wie heilig er auf Unterthanspflichten halte. Aber wenn unberuffne Mittelspersonen wider ihn auftreten, seine Ehre kränken, sein Gewissen ver-



dächtig machen , und Fürsten zu gehässigen Untersuchungen und Neckereyen reizen wollen , die sie auf Rechte und Gefahren , bloß in ihrem Kopfe gezeugt , und nach ihrer Willkur geformt , gründen , dann glaubt er keinen Frevel zu begehen , wenn er frey seine Gegenmeinung sagt , und sich bemüht zu hindern , daß der Mächtige nicht irregeführt werde , und daß die Welt nicht vergebens schreye.

§. 12. Ich habe dieß zwar schon hinlänglich in meiner Beruhigung eines Katholiken , und vorzüglich §. 24. gethan. Nun kömmt aber der H. V. der Rel. Beg. auf uns los , zertheilt die *Rechtmäßigkeit* einer Gesellschaft und ihrer Verheimlichung in *politische* und *moralische* ; räumt uns diese großmüthig ein , aber nimmt uns jene , weil sie ganz von der Oberkeit abhänge , und nicht gegeben werde , so lange nicht die moralische Rechtmäßigkeit vor ihr erwiesen sey. Gut ! auch wir erkennen und ehren eine politische Rechtmäßigkeit ; aber — ist nicht auch diese

diese wieder zweyfach abgetheilt? Giebts nicht auch eine zweyfache Bekanntmachung, und ein vielfaches Verheimlichungsrecht? Alles dieß hat nach seinen Verhältnissen verschiedene Stufen und Folgen.

§. 13. Die politische Rechtmässigkeit unter Gliedern des Staats, die nicht erst dazu aufgenommen zu werden bedürfen, sondern es schon wirklich sind, kann zweyfach seyn, eine *ingeräumte*, und — man erlaube mir dieß Wort seiner Eigentlichkeit wegen — eine *unversagliche*. Die *ingeräumte* hat zugleich Schutz und Beystand für sich, wenn man dessen bedarf, oder bedürfen will; die *unversagliche* freut sich keines besondern Schutzes, weil sie sich zu ihrem Zwecke selbst hinreicht; sie darf aber auch ohne zureichender Ursache nicht angefochten werden, da der ruhige Genuß unschuldiger, und gleichgiltiger Dinge der Grund und die Absicht der Staatsverfassung ist: denn so was zu versagen gehört eine Ursache dazu; und wie? Wenn erst noch die Polizey Nutzen davon zieht?

Wenn dieser Nutzen immer grösser wächst, je mehr die Verfolgung abnimmt? Wie? Wenn man mit unabhängigen moralisch- oder artificialischen Gegenständen umgeht? Wenn man was Wissenschaftliches behandelt, das von Natur frey ist? Der eingeräumten politischen Rechtmässigkeit genießt der Orden wirklich in mehreren Staaten, in Preussen, Schweden, Holland, Kurland, England, Braunschweig, Sachseingotha, Weimar &c. wo die Freymaurer nicht nur öffentlich in ihrem Schmucke erscheinen, und zu ihren feyerlichen Zusammenkünften bestätigte Freyheit haben, sondern auch gegen alle Kränkungen von oberkeitlicher Hand gedeckt werden. Schon diess allein möchte für Regenten einen starken Beweggrund ausmachen, besser von der Freymaurerey zu denken, weil doch Oberkeiten, bevor sie ihr solche Freyheit, und solchen Schutz einräumen, ihr Inneres als selbst Mitglieder müssen eingesehen, oder wenigstens äusserliche höchst zuverlässige Beweise der Unschädlichkeit im Staate gehabt haben, da man *eine eingeräumte Recht.*

Rechtmäßigkeit nicht anders, als mit einer solchen Versicherung ertheilen kann. Man ersieht hieraus auch eine doppelte Bekanntmachung, von innen oder von aussen, durch Gründe oder Zeugnisse und Erfahrungen: und kann diese äussere hinreichend genug seyn zu einer eingeräumten *Rechtmäßigkeit*: so muß sie es noch mehr zur unverfälglichen seyn, wenn die Verfälgungsgründe feucht und ungewiss, die zur Verheimlichung aber stark und gegründet sind.

§. 14. Die *unverfälgliche politische Rechtmäßigkeit* ist eine Art von billiger Duldung, da man eine gleichgiltige Sache, die weder Anzeigen einiges Schadens, noch einen vernünftigen Verdacht auf sich hat, unangefochten läßt. Man tritt, wie schon angezeigt ward, des ruhigen Genusses halber in die Gesellschaft, und gewinnt Rechte dabey, bis zur Beforgnis gegen die gesellschaftliche Glückseligkeit, und zur Untersuchung von Seite der Staatsgesellschaft Veranlassungen vorkommen: und da der Unschuldige — da-

für jeder gilt, bis er anders befunden wird — einen unvernünftigen Verdacht nicht entgelten soll: so muß man, wenn geläuterte Vernunft, und nicht Willkur oder Uebermacht die Gesellschaft leitet, dessen Behandlung nach den Graden der Anlässe, die ein solch Besorgniß hervorbrächten, nach den Graden der gegenseitigen Unwahrscheinlichkeit, und nach dem Verhältnisse einer leichtern oder beschwerlicheren Befreyung von so einer Sorge genau abwägen; denn nur schwachen ungegründeten und entfernten Vermuthungen eines moralischen oder politischen Uebels steuern gelindere Vorsichtsmittel, so wie ein feuchtes Recht durch Gegenrecht um so leichter entkräftet wird, je weiter jenes hergeholt ist. Jene abenteuerliche Lasterthaten zum Beyspiele, die Dummheit oder Bosheit den Maurern manchmal aufbürdeten, fallen sogleich weg, wenn man sich die Mühe geben will, zu überdenken, daß nie noch an irgend einem Orte Jemand aufgekommen ist, der den verehrungswürdigen Orden auch nur eines einzigen Verbrechens hätte

te

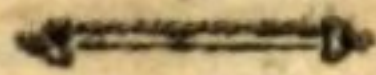
te überzeugen können, daß aber im Gegentheile zu so manchen Zeiten, und an so manchen Orten dessen Unschuld erprobt worden ist. Eignes Gewissen muß es jedem, der eines niedern Verdachts wider den Orden fähig ist, in die Seele sagen, daß es Frevel sey, da er ihn auf nichts, als auf Unwissenheit gründen kann. Die heitre schuldlose Mine des Freymaurers, seine Reden, seine Schriften, seine Menschenliebe, seine entschiedne Wohlthätigkeit machen es unverzeihlich, daß man ihm so unglaubliche Greuel zumuthen, und dem Volke, dem Staatsmanne, dem Regenten vorschwatzen soll, da man doch täglich mehr sieht, in wie vielen klug verwalteten Staaten der Orden öffentlich geschützt sey, und wie viele adeliche, gelehrte und verdienstvolle Männer es sich zur Ehre rechnen, seine Zöglinge zu heißen.

§. 15. Fällt nun aber dieses fürchterliche Schreckbild, als das Bollwerk der Verfolgungen wider ein vermeintes moralisches Unheil, das das statistische

nachzöge, so hört auch alle Furcht vor dem Orden mit ihm auf, und muß jetzt um so mehr aufhören, da es bey der dormaligen Staatenverfassung und kettenweiser Verbündung der Glieder, wo jede Aenderung im Staate allemal des einen oder des andern Privatvortheilen entgegen streiten müßte, geradezu unmöglich wäre, etwas wider solche auszuführen, wenn man auch der Hartherzigkeit und bösen Sinnes genug hätte, einer Versammlung der besten, treuesten Bürger des Staats so eine verabscheuungswürdige Absicht zutrauen zu wollen. Sollte man nun, da man sich der Phantome von Verbrechen und Furcht immer mehr zu schämen anfangen muß, nicht auf das Wort ehrlicher Männer zur Ruhe geben? Sollte man sie, die auf Ehre und Seligkeit versichern, daß sie nichts wider Religion, Sitten oder Staat vorhaben, noch ferner aufziehen, und ihren menschenfreundlichen Bemühungen mit kränkendem Argwohne, und mit Vorwürfen lohnen? Kann man sich noch in ihrem Verschwiegenheitseide einen gefährlichen Popanz vor-

vormalen , da solcher nach der Natur jedes Eides von selbst zu verbünden aufhörte , wenn seine Absicht unerlaubt war ? Würde nie einer von so vielen Tausenden der Mitglieder zurückgetreten seyn , und der Welt die Gefahr angezeigt haben , die ihr der Orden droht ? Gewiss ! wenn sich einst katholische Staaten auf das päpstliche Urtheil gegen diesen Orden , und hingegen die Päpste auf das Urtheil katholischer Staaten im Gängelkreise herum beziehen, und zugleich beide Theile in ihrem Wendezirkel gestehen konnten, daß sie von dem verurtheilten Gegenstande nichts wissen , so mögen sie sich jetzt mit mehr politischem Grunde auf das Beyspiel so vieler auf ihren Wohlstand aufmerksamer Regenten beziehen , die das Wesen der Freymaurerey selbst zu kennen, oder doch näher einzusehn sich erklären.

§. 16. Wenn aber der Fürst nicht mit fremden, sondern mit eignen Augen sehen, und zwar ohne ein Mitglied zu werden sehen will ? Bey Privaten würde es in diesem Falle heißen : Wozu das



Wollen und Nichtwollen ohne Befugniß ? Aber bey solchen Häuptern wäre die Vermuthung beleidigend , daß sie mehr verlangten , als sie mit Grunde verlangen könnten. Einer derselben machte sich zum Gegenstande des wesentlichsten Ruhms, daß er sich seiner Unabhängigkeit nie bedient , und es nie für Kleinigkeit angesehen habe , mit seinem Knechte oder seiner Magd vor Gericht zu erscheinen, wenn sie mit ihm zu rechten zu haben glaubten , Job. 31. V. 13. Und wer könnte auch bey unsern Fürsten an einer so edelmüthigen Liebe zur Billigkeit zweifeln, da man in Reichsprozessen immerwehrende Beyspiele davon sieht ? Nur falsche , hämische Vorspiegeleyen , die es doch nie gegen Wahrheit und eine gründliche Gegenvorstellung aushalten würden, könnten einen Verdacht wider rechtschaffene Unterthanen , und den Gedanken zur gewaltsamen Erpressung eines unschuldigen Geheimnisses in eine Fürstenseele bringen ! Nehmen wir aber — aus Gefälligkeit für unsre Gegner — einstweilen an, daß ein Regent wirklich mit Gewalt
den

den Freymaureru die Aufdeckung ihres Innersten abgenöthigt habe ; ist ihm nun geholfen ? Hat ers weiter gebracht als einst die römischen Monarchen bey dem Christenthume ? Wer steht ihm Bürge, daß er alles gesehn hat, daß er ächt gesehn hat, daß in seiner Abwesenheit gerade das geschehe, was in seiner Gegenwart geschah ? Sehen Sie, meine Herren, so schauts mit Ihrem Plane aus ! Der Herrscher soll eine friedliche, ruhige Zusammenkunft ohne Ursache stören, seine besten Bürger missvergnügt machen, und gewinnt — nichts von dem, was er mit eigenen Augen sehen will. Zweideutig müßt' es mit dem Kopf' oder mit dem Herzen eines Mannes stehn, und Nebenabsichten müßten ihn leiten, wenn er die Freymaurer einer Rechtsverletzung beschuldigen könnte, da sie sich bloß die unverfälgliche politische Rechtmässigkeit beylegen ; Giebts aber, wie es auch nicht ist, keine wirkliche Rechtsverletzung von ihrer Seite, und schreckt man sich lediglich an der Möglichkeit eines sehr entfernten Staatsnachtheils, so weis eine kluge Regierung gelindere Mittel zu brauchen ;

Ge-

Gewalt ist in jedem Falle das unangenehmste, und sey also auch das letzte.

§. 17. Ueberhaupt fällt es schwer — die angezeigte Einschränkung nach der unverfälglichen stillen politischen Rechtmäßigkeit vorausgesetzt! — einen außerordentlichen Anspruch zu erfinden, der eine Landesoberkeit nach allem, was ihr nur immer einfällt, zu kundschaften, und zu greifen berechtigte. So ein unumschränktes Recht alles zu wissen kann weder mit zureichenden Gründen erwiesen werden, noch mit den Privatrechten jedes Einzelnen bestehn; kann von einer einzigen Person nicht in Ausübung gebracht werden, und wird bey mehreren gefährlich, oder wenigstens unnütz, und unzuverlässig, da Nachrichten durch einen Dritten gegeben immer noch einigem Verdachte von Verfälschung unterliegen, und so lange sie nicht durch Beweise und Prüfungen für ächt erprobt sind, nicht viel grössere Sicherheit schaffen, als man sie ausser dieser überflüssigen Allwissenheitsanmaßung hat: Es wäre leicht möglich, dass

daß der Souverain einen Schurken dazu brauchte, um einen ehrlichen Freymaurer auszuspähen, und daß er die Ruhe des letztern den hämischen Nebenabsichten des erstern opferte, ohne seine Wißbegierde mit einer bessern Erfahrung befriedigt zu haben, als — daß die Unruhen im Staate vermehrt worden sind. Man sieht immer, daß politische Wissensansprüche nur in so weit gegründet seyen, als etwas der Polizey zur Besorgung eines wahrscheinlichen Schadens Anlaß giebt, oder der Beförderung in einem allgemeinen oder besondern Vorhaben widerspenstig befunden wird. Ausser diesen Fällen wird die Schuldigkeit, jede seiner Handlungen entdecken zu müssen, und das Recht, es zu fodern, nicht wohl herauszubringen seyn.

§. 18. Zu einem rechtmässigen Forschungsanlasse gehören also vorläufige Anzeigen eines zu besorgenden Schadens, oder einer Widerspenstigkeit gegen vorhabende Verbesserungen: sonst erwächst dem Fürsten keine Ursache, einer gleichgil-

giltigen Sache halber die Glieder des Staats durch Beschränkungen zu beklemmen, und mit Strafanstalten zu beunruhigen. Sogar Trajan, gewis kein Freund der Christen! wollte doch nach selben nicht Hausfuchung thun lassen, und erwartete den Fall einer gelegenheitlichen Klage; wiewohl ihn Tertullian und Euseb darüber belachen dürfen, daß er die vorhinein verdammen liefs, die er zu unschuldig hielt, als daß er sie auffuchen sollt. Selbst bey gewissen Zünften und Handwerksgebräuchen, über die sich die Oberkeit ein Erkenntnißrecht zusprach, mußten Erfahrungen von Mißbräuchen und Uebervorthellungen vorausgehn; welche aber bey den an der übrigen Polizey allerdings gleichen Antheil nehmenden Freymaurern nicht statt haben, weil jeder, dem zu kurz geschähe, sich nicht an seinen Orden, sondern geradezu an den Staat wenden, und dort Recht nehmen würde. Da nun schon oben alle Furcht eines zu besorgenden politischen Uebels auf das allerläuberlichste weggeräumt ist, und keine Widersetzlichkeit gegen ein
dem

dem Staate nützliches Unternehmen erfunden werden kann, sondern vielmehr in Staaten, wo keine solche Stürme gegen die würdigen Enneadisten sich erheben, mancherley Beyspiele von Beförderung politischer Glückseligkeit am Tage liegen, wie kann ein billiger Regent ohne anderm Anlaß, als einer unschädlichen, gutgegründeten Verschwiegenheit, und ohne allem Vortheile, einer ruhigen und unschuldigen Gesellschaft ihre unverfälgliche Rechtmäßigkeit durch ein willkürliches Verboth nehmen? Wie soll es einem ächten Biedermann zur Sünde gerechnet werden, wenn er sein unverfägliches Recht in aller Stille beybehält, und von keinem ungegründeten Vorgeben erstecken lassen will?

§. 19. Aber warum nicht heraus mit dem Geheimnisse? Ein Regent könnte vielleicht seine und seines Staats Wohlfahrt noch besser damit befördern, als es eine besondrer geheime Gesellschaft kann! Und dieß soll das Staatsverbrechen seyn? Wie? wenn Verbreitung dem Geheimnisse

nissenachtheilig wäre, wenn dessen Nützlichkeit dadurch vermindert — gehindert würde? In diesem Falle bliebe das Verheimlichungsrecht wohl immer noch stärker, als jenes zur Auffoderung. Prüfe man alles mit Vorsicht und Genauheit, und — die Hand aufs Herz! entscheide man dann, ob es den Freymaurern zuzumuthen sey, daß sie an der Vervollkommung des gemeinen Besten nicht vielmehr eifrig mitarbeiten, als solche hemmen sollten? Stiftungen für Arme, Freystätten für das Alter, Pfleghäuser für hilflose Waisen, Ausstattung tugendhafter Mädchen, Brandsteuern, Befreyung unschuldiger Gefangner, Belohnungen edler Handlungen, Erziehungsanstalten, Seminarien künftiger Schullehrer, öffentliche Büchersammlungen, Denkmale verdienstvoller Männer, Preise zur Aufmunterung der Talente &c. sind Werke der Freymaurer an glücklichen Orten, wo man ihnen die Freyheit, offenbar Gutes zu thun, nicht mißgönnt. Wenn man sichs aber einmal in den Kopf setzt, ein so tiefes unverletzliches Stillschweigen könne von nichts
als

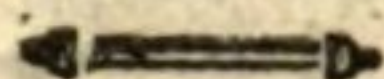
als von geheimen Mißhandlungen, aus Stolze vom Fürsten und seinen Einsichten unabhängig zu seyn, oder aus einer angemassen Ausnahme vor andern Ständen den Ursprung genommen haben, so müssen freylich alle jene beleidigende Begriffe daraus entstehn, mit denen man von so langer Zeit her die Gemüther zu erbittern sich bemühte: Indessen müssen alle diese Wirkungen sogleich wegfallen, sobald das Nichtseyn der angegebenen Ursache gezeigt wird; denn die Gesellschaft schlüßt sich zwar nicht so geheim ein, ohne ein innerliches Recht dazu zu haben, aber sie schlüßt sich nicht eitel bloß dieses Rechts wegen ein, sondern wichtige Ursachen auf Erfahrung und innere Verfassung gegründet haben ihnen tiefe Verschwiegenheit zum wesentlichen Gesetze gemacht.

Keine von diesen Gründen hat einer für sich, der Böses thut, oder in eine unrichtige Gesellschaft zu gerathen, und mit ihr Mißhandlungen zu begehn irgend das Unglück gehabt haben mag. Wenn

diesen seine Oberkeit über einen gegründeten Verdacht gesetzmässig befragt, so verbindet ihn sein Gewissen, alles aufrichtig zu bekennen, weil er den Rechten seines Magistrats die Einwendung eines unverfäglischen Gegenrechtes nicht entgegen setzen kann, und weil kein Grund zur Ausnahme seinem Gewissen durchhilft. Niemand sage mir hier, daß, wenn man der Freymaurerey die stille Duldung nicht verweigerte, böse, verderbliche Gesellschaften sich unter diesem Vorwande einschleichen könnten: Lange, sichere Erfahrung würde ihm sonst die Wahrheit entgegen halten, daß man vor Aftergesellschaften nirgendwo so gesichert sey, als gerade in jenen Staaten, wo die Freymaurer geduldet sind, weil ihre Obern selbst darüber wachen, daß nichts Untergeschobnes ihren Namen entehren möge; auch hält's nicht schwer, solch Gefind aus seinen Sitten, seinem Stande, und aus seinen Früchten kennen zu lernen: Auswürflinge von der Art, da sie ihr eigen Gewissen mit Vorwürfen martert, scheuen ihren Fürsten, den der Freymaurer

rer liebt, auch da noch liebt, wenn er mißgekannt von ihm verfolgt wird, nach dem Beyspiele der ersten Christen und nach der Anleitung des Apostels (Röm. 13. v. 3. und 4.) *Denn die Fürsten sind nicht zur Furcht eines guten Werkes, sondern eines bösen; Thu Gutes, und du wirst dabey Lob haben, denn er ist der Verwalter Gottes dir zum Guten: Thust du aber Böses, so Sorge dich, denn er trägt nicht vergeblich das Schwert; weil er ein Verwalter Gottes, ein demjenigen erzürnter Rächer ist, der Böses thut.*

§. 21. Dafs aber die Freymaurer ihren Souverain nicht scheuen, beweist die Bereitwilligkeit, ihn in den Orden aufzunehmen, sobald er nur will; will er nicht, so sieht er wenigstens, dafs man sich vor seinem Richterauge nicht zu verstecken braucht, dafs keine Bosheit, oder Arglist an dem Orte zu vermuthen sey, wo er selbst hingeladen ist, und folglich, was er anstößig oder strafbar da fand, alles sogleich würde verbannen können. Ihre Verheimlichung also — weder gut
C 2 noch

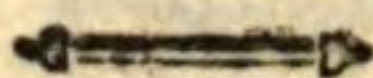


noch böß an sich selbst, sondern lediglich von Ursachen und Verhältnissen bestimmt — giebt nie einen Grund zur Beschwerde wider sie, oder zu ihrer Anklage, weil sie nicht nur keine Vermuthung eines nachtheiligen Unterschleifs veranlaßt, sondern solche noch oben drein durch entgegengesetzte Thathandlungen offenbar widerlegt.

§. 22. Ueberdies wird die angefochtene Verheimlichung auch noch von aussen durch drohende Gefahr, und von innen durch rechtmässigen Besitz gerechtfertigt; Bey selbst geschaffner Vervollkommnung moralischer und natürlicher Glückseligkeit, und bey Gegenständen der Künste und Wissenschaften wäre der Einfall sehr neu, jemanden das Recht des Selbstgenusses, mithin auch einer bescheidenen Vorenthaltung streitig machen zu wollen. Wie manche Menschen hatten nicht schon Geheimnisse, brauchbare, gemeinnützliche Geheimnisse für sich, und starben, ohne sie mitgetheilt zu haben? So jemand veründigt sich offenbar wider das allgemeine

ne

ne Wohl, und dennoch, glaube ich, würde die ganze Menschheit wider eine gewaltthätige Abnöthigung zusammenstehn; auch haben die arbeitsamen Auspäher und Prediger, und Verfechter der gemeinschaftlichen Vortheile den Befehl von ihrem Monarchen nie erwirkt, die Bekanntmachung des Geheimnisses vom neidischen Individuum herauszufoltern? Einer der größten jetzt lebenden Monarchen kaufte — wie die ganze Welt weis — ein Arcanum wider den Hundsbiss ums Geld, und machte solches zum allgemeinen Besten öffentlich bekannt; ein Beweis, daß nicht jedes gute, nützliche Geheimniß ein fürstliches Regal, oder eine politische Fährniß sey. Noch sonderbarer wär' es, wenn ein Fürst ein durch vielfältige Erfahrung bewährtes Mittel deswegen verbieten wollte, weil dessen Innhaber die Bestandtheile vorzulegen sich nicht entschloß; hieß das nicht eine durch Erfahrung für gut und unschädlich erkannte, sichre Wohlthat zurückweisen, bloß weil man die Methode des Wohlthäters nicht kennt? Welchervernünftige Mann wirft eine gute,

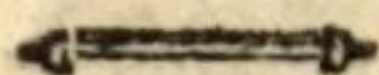


verläßige Uhr deswegen weg, weil er die Proportion der Räder nicht zu berechnen vermag? Jedem Regenten müßte es sehr schmeicheln, wenn er seinen Unterthanen die genaue Anzeige ihres Vermögens und ihrer Baarschaft aufs Gewissen abfordern, und sie deswegen mit der schärfsten Pünktlichkeit untersuchen lassen dürfte; aber bis jetzt hat mans noch nie gewagt, vermuthlich nur deswegen nie gewagt, weil die gegenseitigen Rechte des Privateigenthums die Willkur unnöthiger Wißbegierde überwogen.

§. 23. Auf der 248. Seite ist der Hr. Verf. der Rel. Beg. so gefällig, die Verheimlichung der Freymaurer gelten zu lassen, wenn sie zu gewissen wohlthätigen Ausgaben eine Geldverwaltung unter sich hätten, zu derer Einsicht sie keinen, der nicht zur Gelellschaft gehört, zulassen wollten; wenn nur der Orden dieß als den Grund seiner Heimlichkeit angäbe: — Wenn nun aber aufser einer solchen Kassa — die da wahrscheinlich seyn muß, wo man so manche Unternehmungen zum öffentlichen Besten vor Augen hat — auch
noch

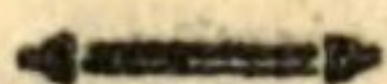
noch andre wichtige Ursachen zur Verschwiegenheit berechtigten? Wenn man ohne ihr die Glieder nicht streng genug prüfen, nicht sicher genug auswählen könnte, — sondern schätzbare Geheimnisse eindringenden Leuten preisgeben, und sie dem Verderben aussetzen müßte? Aber wie? wenn es der Oberkeit einfiel, auch so eine bloße Geldverwaltung zu untersagen? — In diesem Falle würde wieder die oben weitläufig beschriebene unverfälgliche Rechtmäßigkeit eintreten.

§. 24. Dürfte nicht vielmehr nach den Grundsätzen, daß niemanden sein Recht verkürzt werden soll, ein Regent die unverfälgliche Rechtmäßigkeit verletzen, wenn er billige Ansprüch' ohne gegebner Ursache mit einem allzu voreiligen Geboth hemmen wollte? Gesetzt! das innerste Geheimniß der Freymaurer wäre so was wissenschaftliches, welches durch eigens angeordnete Gesellschaften zum Wohl der Menschheit schicklich müßte vertheilt und ausgebreitet werden; wär' dann die Kränkung oder Abschaf-



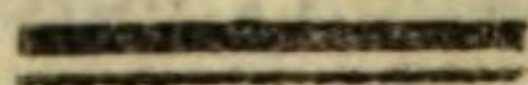
fung so eines nützlichen Instituts nicht ein Verstoß gegen wirkliche Privatrechte, und würden statt eines vorgegebenen Ungehorsams nicht lediglich Verdienste gestraft werden? Nun kennt mans dem Apolo-
gisten der Freymaurer so ziemlich an, daß der Orden wirklich solch ein Geheimniß besitze, dessen Verhüllung ihm frey steht, und dessen Bekanntmachung, da es sich auf die unverfälgliche Rechtmäßigkeit bezieht, nicht abgefodert werden kann. Deswegen wird auch kein Recht der Oberkeiten verletzt, und folglich keine Sünde begangen; denn die Verweigerung der eingeräumten Rechtmäßigkeit, welche man eben nicht sucht, und unter dem Bedingnisse der Offenbarung nicht annimmt, erreicht dadurch schon ihren Zweck, daß man sich nicht offen-
bar aufführen darf. Man glaubt also, daß die Oberkeiten, so lange sie nicht von neuen, gegründeten Veranlassungen aufgefordert werden, die guten, unbekannten und ganz unschädlichen Freymaurer sich ruhig versammeln lassen, und weder mit unnöthigem Nachforschen, noch mit nichtverdienten Strafen auf sie
los-

losgehen sollen; denn dadurch würde — wenn sich auch der vorgesetzte Zweck gegen alle Verbergungsmittel erreichen liefs — eines immer höchst zweifelhaften Rechtes, und eines schwachen Verdachts wegen den Unterthanen ein wirkliches hartes Verfahren zuerkannt, und ihren Gegenrechten nahe getreten: Unschuldige Leute würden dadurch — wenn sie von ihrem Eigenthumsgenusse nicht abstehen wollten — blofs durch ein willkürlich Edikt zu Schuldigen gemacht, und eine Sache, die lediglich der Neugierde, oder eigenmächtiger Vollmacht anstößig seyn kann, würde peinlich behandelt, und wider den Ausspruch der Vernunft wahrhaft bösen Handlungen gleich gehalten. All diese Ungereimtheiten, und schädliche Folgen mögen auf jene zurückfallen, die den Großen unter politischem Vorwande solch' ungeheure Allwissenheit und Allmacht einräumen; Fürstenpersonen selbst — wie man vorher schon betheuerte — läßt der auch bedrängte Freymaurer nie was entgelten, weil er nur zu sehr einsieht,



dass sie des gränzelosen Umfangs ihrer Geschäfte wegen oft mit fremdem Auge zu sehen, und mit fremdem Verstande zu verstehen genöthiget sind.

Von einem so verdienten Manne, * * wie der Herr Verfasser und Herausgeber neuester Religionsbegebenheiten ist, der mit so vieler Billigkeit zu Werke geht, und sich selbst hin und wieder vortheilhaft um den Orden der Freymaurer annimmt, ist die Hoffnung nicht übertrieben, dass er so gefällig seyn werde, diese Blätter in seinen Monatstücken anzuzeigen, und die Freymaurer in einem bessern, in ihrem wahren Lichte der Welt vorzustellen.



Ue-

* * Das Nöthen hieher steht des Zusammenhangs wegen am Ende.

U e b e r s i c h t

d e s

N a c h t r a g s.

- §. 1. Man beantwortet in diesen Blättern nur Gegenstände, die sich aufs Gewissen beziehen.
- §. 2. Der Verfasser der neuesten Religionsbegebenheiten ficht die vom Beyspiele des ersten Christenthums hergenommene Gleichheit an, und macht einen Ausfall selbst auf die ersten Christen ;
- §. 3. scheint sie aber bald wieder zu entschuldigen ,
- §. 4. doch beschreibt er ihr Verhalten in Betreff der Bekanntmachung ihrer Geheimnisse ganz anders, als jenes der Freymaurer;
- §. 5. Die ersten Christen wären in den meisten Stücken ganz offenherzige Leute gewesen.

§. 6.

- §. 6. Die Bereitwilligkeit sich zu offenbaren war bey den Christen von innen eben dieselbe , wie bey den Freymaurern , aber sie befolgten aus gleichen Grundursachen schon frühzeitig einerley Maafsregeln ;
- §. 7. Was selbst der Herr Verf. der Rel. Beg. nicht wohl in Abrede stellen kann.
- §. 8. Die Christen konnten sich auch ohne Gefahr des Mißbrauches Auswärtigen nicht so leicht anvertrauen.
- §. 9. Die Freymaurer haben , wie es sich aus den unaufhörlichen Neckereyen wider sie zeigt , das nämliche zu fürchten ,
- §. 10. Und die Vorwürfe , die ihnen von Seite des politischen Rechts gemacht werden , fielen also auch , und zwar zuerst den Christen zur Last.
- §. 11. Die Untersuchung , wie weit das politische Recht der Oberkeiten gegen die Freymaurer sich erstrecke , geht keineswegs jenen zu nahe , sondern lediglich solchen , die es gegen diese missbrauchen.

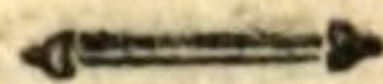
Der

§. 12. Der Verf. der Rel. Beg. beobachtet zwar die Verhältnisse zwischen *moralischer* und *politischer* *Rechtmäßigkeit*, aber sie ist noch verschiedener;

§. 13. *Eingeräumt*, und *unversaglich*: der erstern freun sich die Freymaurer schon in mancherley Staaten; ein Beweis, daß ihre *innere moralische* Rechtschaffenheit dort vollkommen erkannt worden sey, weil sie zur *politischen eingeräumten* vorausgesetzt wird.

§. 14. Die *unversagliche*, oder *stille politische* *Rechtmäßigkeit* zu verbieten werden hinreichende Gründe eines vernünftigen Besorgnisses erfordert: diese fallen aber sogleich weg, als die alten Vorurtheile und Innzichten durch lange Erfahrung, durch das Zeugniß andrer Staaten, ja! selbst durch ihre innere und äußere Widersprüche zernichtet sind.

§. 15. Ist das Besorgniß eines *moralischen* Unheils weggeräumt, findet auch das *staatistische* nicht statt: das Zeugniß



niss eines Staats, der den Orden kennt, muß mehr gelten, als der Verdacht des andern, der ihn nicht kennt.

§. 16. Da die Regenten sich von jeher durch Billigkeit auszeichneten, darf man zuversichtlich hoffen, daß sie gründliche Vorstellungen anhörn, und sich nicht über ihr Befugniß zu unnützen Zudringlichkeiten verleiten lassen werden.

§. 17. Die unverfälgliche, stille Rechtmäßigkeit genießen auch andere Gesellschaften und Körper im Staate, wenn sie übrigens ihre Gebühren der Polizey entrichten, und diese hat kein Nachforschungsrecht dagegen, als wenn sie mit Grunde einen Schaden oder ein Hinderniß von ihnen beforgt;

§. 18. Dazu gehören aber vorläufige Anzeigen und Erfahrungen, welche den Freymaurern nie aufgebürdet werden können, da sie mit dem Staate leben, von ihm Recht empfangen, und seine Absichten für das

das gemeine Beste offenbar befördern.

§. 19. Von ihrem Eifer hierinn hat man schon manchfältige Proben, und eben jenes Gesetz der Verschwiegenheit, das bey vielen so sehr zum Steine des Anstosses wird, ist gerade dazu nothwendig:

§. 20. Böse Verbindungen können unter dem Vorwande der Freymaurerey nicht einschleichen; es ist leicht, sie zu unterscheiden, und der Orden wacht selbst wider sie.

§. 21. Jene scheuen ihren Fürsten, und ihre Oberkeiten; der Freymaurer lädt sie selbst in seine Versammlung.

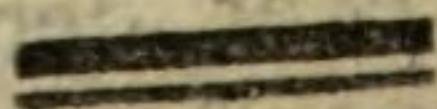
§. 22. Bey dem Mangel an gegründeten Ursachen zu einer gehässigen Nachforschung, und zur Störung der unverfälglichen Rechtmässigkeit wird das Gegenrecht der Privaten durch das Wissenschaftliche des Geheimnisses noch mehr bestärkt:

§. 23. Der Verf. der Rel. Beg. schien selbst hin und wieder nicht ungeneigt, die Vorwürfe wider die Freymay-

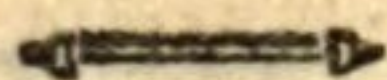


maurerey durch einige eben nicht sehr wichtige Gegeneinwendungen für widerlegt anzunehmen; wie viel mehr muß er für sie gestimmt werden, wenn man ihm wesentliche, vollgiltige Gründe vorlegt.

§. 24. Was für Folgen kämen nicht noch aus den den Regenten unaufhörlich eingeschwätzten Nachforschungen? Statt der vorgegebenen Verletzung des eignen Rechtes würde vielmehr fremdem nahe getreten, Verdiensten mit Strafe gelohnt, gute, treue Unterthanen ohne Nutzen beunruhigt, und eine wenigstens unschädliche Sache mit wirklichen Verbrechen vermengt.



****** So ziemt **Achtung** selbst dem Gegner wenn er so, wie der, mit Vernunft und Mäßigung seine Meynung auch noch so ernst vorträgt, und von jeher war es des Maurers Eigenthum, das Verdienst, wo er immer es findet, zu schätzen, und auch bey übertriebnen Zumuthungen kalt und schonend zu bleiben; aber — wenn man einen gewissen Gegner, der Schwäche des Geistes und fanatische Ungezogenheit im gleich hohen Grade besitzt, und sich nun gar bald aus seinem treffenden Porträte kennen soll, mit Ernste behandeln, und durch Gründe eines bessern überzeugen wollte, müßte man nur sich selbst eine Satyre zu schreiben Lust haben: Was müßte man da nicht alles ohne Frucht abändern, ausbessern, zusetzen, und wegwischen? Der arme Ritter, der es mit angesehenen Bürgern im Staate vermaßen aufnehmen will, und nicht einmal säuberlich einherzugehn weis, soll mit der Ehre einer Widerlegung nicht



geküßtelt seyn ! Nur ein unbedeutend Nötchen sey ihm und seinen Gehilfen vergönnt, und auch dafür noch haben sie hauptsächlich ihrer Dame die Hand zu küssen :

Etwa ein halb Jahr war die Beruhigung über die päpstlichen Bullen wider die Freymaurer gedruckt, als wider selbe eine *Vertheidigung zweier päpstlichen Bullen wider den Freymaurer M * * ** Osbor (Augspurg) 1783. 6½ Bogen stark erschien. Nach einem jammervollen Eingange, worinn der Hauptverfasser (man merkets der Schreibart ab, und weis es zum Theil' aus sicherer Nachricht, daß ihrer mehrere über dem ruhmvollen Produkte schwitzten,) die Aufklärung zu einem neuen Gespenste unsrer Zeiten macht, will er des maurerischen Verfassers Hipothese, wie er sie nennt, auf einmal fressen; Hm! unproportionirt großmaulicht ist das Herrchen zwar, aber — um den armen Magen ! Indessen erlebt er schon Seite 8. wo er seinen Gegner beym Kopfe zu kriegen glaubt, den traurigen

Un-

Unfall, einen offenbarn Paralogismus zu begehn, auf dem sein Grund, seine Zuverlässigkeit, seine Entscheidung, und sein Triumph aufgebaut waren: „Sind, sagt er, *alle diese 6 Stücke* (die er aus Papst Benedikts Bulle wieder anführt, so wie er auch die Bullen selbst wieder nachdrucken liefs, als ob sie in der Beruhigungsschrift nicht verlässig genug ausgeschrieben gewesen wären!) *nicht völlig richtig und ausgemacht, sind sie von den Freymaurern selbst nicht eingestanden, und von unserm Gegner als unbezweifelt vorausgesetzt? Und eben diese Stücke waren es, warum die Päpste wider die Maurey ihre Bullen ausfertigten. Wie kann man also die sonnenklare Wahrheit verdunkeln, und behaupten, die Päpste hätten über Dinge gesprochen, von denen sie keine Erkenntnuss hatten?*“ Ha! meisterlich getäuscht! Das Argument hiefs: Der Grund aller dieser 6 Vorwürfe, läuft nach *genäuerer* Untersuchung auf das von der Bulle selbst eingestandne Nichtwissen, und also auf etwas Hinfälliges hinaus, mithin kann auch der darauf gegründete

Ausspruch nicht anders als hinfällig seyn, oder doch nur bedingnißweise gelten: der Widerleger aber drehts so um: Die Freymaurer gestehen selbst diese Stücke ein, also haben die Päpste über ihnen wohlbekannte Dinge gesprochen, und ihre Bullen bleiben hiemit in ihrer Stärke. — Greifen wir da das Kinn eines Dialektikers, oder die Schaale eines kahlen Sophisten? — Mit dem zweyten Beweise, den er von der gesetzgebenden Macht der Päpste hernimmt, und der zugleich auch schon der letzte ist, wird er wieder eben so unglücklich, denn es war vorsichtig eine sorgfältige Untersuchung vorausgeschickt, wie weit sich die gesetzgebende Macht auch bey Regenten im Staat' erstrecke; da doch alle angegebene Ursachen, bis auf die erste, mehr und eigentlich nur den Landesfürsten angehn, und selbst auch die erste nicht so sehr zum kirchlichen sich hinneigt, nachdem der Monarch durch das Toleranzgeschenk zeigte, was auch schon vorher nicht dahin gehörig war. Es wird deswegen unnütz, sich über seinen II. III. und

und IV. §. länger aufzuhalten, obfchon dabey fehr vieles, wie in einem Eylande zu bekehren wäre. Jene nahen, fürchterlichen Gefahren, die fich feine einbilderiſche Schwermuth vorſtellt, können dem heiligen Vater keinen hinreichenden Grund zu einem ſolchen Verbothe geben, ſonſt müßt' er eben ſo die meiſten Gelehrten, ja! alle adeliche Akademien und Geſellſchaften aus der Welt verbaunen, weil ſich bey dieſen eben ſo ein Saame des Unkrauts eindringen könnte; die erſten, zum Beyſpiele, möchten von der Seuche der Aufklärung angeſteckt werden, und bey den letztern kämen noch oben drein die Reize des andern Geſchlechts dazu, die vermuthlich unter die (Seite 19.) von ihm beſeufzten Fallſtricke gehören werden.

Nun führt er die 6 Punkten der Ordnung nach aus; bey einer Retorſion über ein Ebenmaaß mit den erſten Chriſten ruft er auf: *Iſt dann der Maurer M*** ſo blind, daß er die Antwort der Chriſten bey dem Minutius Felix nicht ſieht?* O

nein , das ist er nicht , Gottlob ! er sieht an eben derselben Stelle , daß auch die geduldigen Christen den Schimpfnamen der *Winkerversammlungen* , mit dem der Widerleger überall bis zum Eckel zuwirft , nicht vertragen wollten , ob es schon unläugbar war , daß ihre Zusammenkünfte im Geheimen geschahen , weil es der Zeitendrang also heischte. Auch ist er nicht so blind , um nicht einzusehn , der Widerleger habe die Worte (S. 38.) *Putatis autem nos occultare , quod colimus* , falsch übersetzt : *Meynet ihr vielleicht , wir suchten zu verbergen , was wir anbethen ?* Aus Mangel der Kritik , die bey ihm Sünde und Verführung ist , glaubte er , daß das Verhältniß des Christenthums immer ebendasselbe war , was es heute ist , und daß die Worte dort eben das bedeuteten , wofür sie heute angenommen sind : Von der *Disciplina Arcani* bey den ersten Christen weis er nichts , daß Minutius Felix das Werk als Katechumen geschrieben , weis er wieder nicht , und daß bey diesen Umständen *colere* hier nicht *anbethen* heißen kann , weis er auch nicht.

So

So viel gesteht er indessen (S. 40.) selber, daß nicht jede Verborgenheit verdächtig sey, und daß es auf die Ursache derselben ankomme. Man sagt ihm Maurerseits, daß man die gefoderte Publizität erstlich nicht schuldig sey, und daß man sich damit zweytens vor der Kirche nichts weniger als scheute, wenn nicht das Eindringen wahnfüchtiger Leute dabey zu beforgen wär'; und flugs ist er mit der Antwort da: *Diese ist die gewöhnliche Sprache aller derer, die sich den Entscheidungen der Kirche je widersetzt haben: Ha!* glaubt er dann, daß es solcher wahnfüchtiger, ja selbst boshafter Kirchendiener selbst dort am Brette nicht manche geben kann, die, wie er in seiner Vaterstadt ein bekanntes Beyspiel weis, Rhabarbar für heilige Gebeine mit Authentik verkaufen? Und solchen Leuten soll man erst noch geheime, wichtige Gegenstände anvertraun?

Die dritte Ursache belangend, bekennet es der Widerleger (S. 45.) selbst: *Der Kirchenbann wird nicht da über die-*

jen Punkt, nämlich über den Eidschwur, sondern über die Beytretung der Maurerey, über ihre Verbreitung, und Begünstigung ausgesprochen. Aber den Grund und die Bewegursache des Bannstrals macht ja doch der Eidschwur aus? Er erklärt (S. 51.) daß solcher nur wegen seines Gegenstandes, oder wegen der Verschwiegenheit vor Oberkeiten verworfen wäre; weil nämlich kein Privatversprechen mit was immer für einem Schwure den Rechten der Oberkeiten und den gegenseitigen Pflichten präjudiciren kann: Und der Maurer, glaubt er, wird wider diese Erläuterung nichts aufzubringen vermögend seyn, womit er auf einige Weise auslangen möchte. Den Vordersatz gemeynt hat er Recht; der ist unumstößlich, und ward auch nie angefochten; aber der Mittersatz: *Atqui* auf die geheimen Gegenstände der Maurerey haben die Oberkeiten ein Recht zu forschen, und zu dringen, den nahm man sich die Freyheit zu läugnen, und der Beweis davon muß so leicht nicht seyn, weil er in den widerlegerischen 6 $\frac{1}{2}$ Bo-

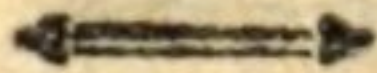
Bogen aufsen geblieben ist , vielleicht wohl noch lange aufsen bleiben mag ! Seine Sorge für unser Seelenheil (S. 53.) kann er klüglich in Ersparung bringen , bis ein hinlänglicher Grund da ist , der im Gewissen zur Bekanntmachung vor weltlicher Oberkeit verbindet , und noch oben drein geht der Gegenstand als eine ganz auswärtige Sache den geistlichen Oberhirten gar nichts an.

Der Sammler des Artikels für die Giltigkeit römischer Gesetze , die die 4te Grundursache des Bannstrals ausmachten , gab sich (S. 56. u. w.) alle Mühe durch Anführungen zu zeigen , daß selbe an noch *in viridi observantia* sind ; und verweist es daher dem *kühnen und blinden Tadler* , daß er sich nicht nach einigen Kommentatoren hierüber umgesehen. Dieser kann sich aber des Lachens kaum erwehren , und fragt so wie bey jener Aufgabe , die der Widerleger im Anfange der S. 56. anführt : Haben die alten röm. Gesetze , die man noch gelten läßt , ihre Kraft von Rom , oder von unsern neuern Fürsten ?

Im letztern Falle kann uns ein Bannstral von Rom aus unmöglich treffen, und im erstern würde uns der päpstliche Konzipist, dem man gerne alles ungereimte Zeug zuschreiben will, die Unterhaltung machen, zu sehen, in was für eine schlimme Lage gegen unsre Fürsten er seinen geistlichen Prinzipalen versetzt habe: denn vermöge seiner Argumentation aus altrömischen, durch das kanonische bestätigten Rechten, mit denen er auf die Freymaurer in des Papstes Namen zustürmet, muß es das Ansehen gewinnen, daß der päpstliche Hof die sonst nur willkürliche Annahme solcher alten Gesetze den Regenten aus geistlicher Vollmacht aufgebunden glaubte, und sich nun an diesen mit dem Blitze des Vatikans rächen wollte, weil sie der dortigen Anordnung durch ungehorsame Nachsicht zu nahe getreten wären. Gegen derley Beziehungen also unsre Souverainen, wenn schon nichts anders daran wäre, sich zu beschweren, und das Breve gegen die Freymaurer, das sich darauf fusset, zurück zu erbitten Ursache hätten.

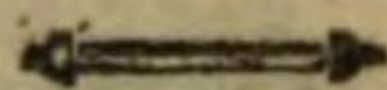
Was

Was bey der fünften Ursache mancherley vormaliger Verbannungen halber in Staaten, die ihre Meynungen gröfsten-theils wieder gebessert haben, angebracht wird, will ich mit einer kleinen Anekdote parodirn: Ein Engländer, der im Gange eines Jesuitenkollegiums auf und ab spatzirte, fragte mit Befremden nach der Erklärung über alle die peinlichen Werkzeuge, mit welchen dem Scheine nach ehrwürdige Männer mißhandelt würden? Diese ruhmvollen Blutzeugen der Religion, sagte man ihm, sind einst an verschiedenen Orten, und eben auch in England so un-menschlich gemartert worden; So? erwiderte der Gast, die Gerechtigkeit muß also damals in meinem Vaterlande gegen verdachtswürdige Unterthanen sorgfamer und thätiger gewesen seyn, als itzt! — Läßt der Widerleger diesen Gedanken gut seyn? Ey doch nicht! — Ich will nur das, was er darauf sagen wird, hinüber entlehnen, um seiner Vernünftelung über diesen Punkt (Seite 63.) ein Genügen zu leisten. Die Stelle des Herrn Hofraths v. Sonnenfels thut dem Systeme keinen



nen Eintrag, wenn man auf ihre Bedingungen nur Acht hat. Ich weis es aber so sicher, daß ich darüber nicht irre, als ichs gewiß weis, daß ich alle Stunde von diesem unserm ersten Beförderer der Aufklärung eine Zeugenschaft erhalten will, daß mein Gegner sie nicht versteht, seinen Sinn weit verfehlt, noch etwas Staatistisches zu berühren aufgelegt ist, da er über alle protestantische Mächte, weil sie die Freymaurer hold behandeln, nichts als zu schmähen weis. Sein ascetischer Prometheus konnte nicht solch ein Fünklein an ihm entflammen, daß er von selbst merkte, wenn einst mehrere auswärtige Reiche den Freymaurern Bewährung und Freyheiten gönnten, so erwüchse auch bey uns eine politische Nothwendigkeit, selben eben so mitzufahren, damit sie nicht aus Dankbarkeit etwa einen Vortheil auch in willkürlichen Gefälligkeiten einem Auswärtigen zuzuspielen verleitet werden, der uns wohl zu gute käme.

Das



Das Argumentiren des Widerlegers hat nun ein Ende, wenn es ja irgend einem Anfange gleich sehen kann; denn die letzte Grundursache vom Vorurtheile der Gläubigen wider die Freymaurerey, dessen Blödigkeit am Tage liegt, weis er (S. 68.) nicht mehr anders zu unterstützen, als mit der eingebildeten Gabe die Geister zu unterscheiden, welche, wenn sie nach seinen Begriffen authentisirt würde, einen fruchtbaren Samen zu unzähligen Zerrüttungen im christlichen Staate austreuen, und alle Inquisitionsungeheure übertreffen müßte. Dafs wahnfüchtige Köpfe den Papst angegangen, die Bulle gegen die Maurerey herauszugeben, ohne dafs er darum von einem Staate, von einer Kirche, oder einer ansehnlichen Gemeinde wäre erbetten worden, enthält ja keinen Widerspruch, wie man (S. 73.) heraus künfteln will. Dafs auch selbst unter den Freymaurern einige im Gewissen darüber geängstiget worden, und um Losprechuug vom so scharf vorgepredigten Kirchenbanne anhielten, weiset eben so wenig aus; denn Vorurtheile beruhen nur
auf



auf Meynungen, die bey jedem vorausgehen. Der Haufe hat die meisten; nächst daran kommen, die nur mit fremdem Sinne denken, Hohe und Niedere, wie sie von Jugend auf zufälliger Weise darinn erzogen wurden; noch andre denken nach altem geschriebnem Sinne; und wiederum andre nach ihrem eigenen, oft eben so wenig vom Vorurtheile freyen Geiste. Nur eine geläuterte, prüfende und beweisende Weltweisheit kann dabey den Ausschlag geben; ohne sie werden auch die Worte der heiligen Schrift nur gemißbraucht werden, und der Mißbrauchende wird es noch dazu dem vorwerfen, der aufs fäuberlichste und gewissenhafteste damit umgieng; wie es der Widerleger öfter that; gleichsam, als wäre er ein Mann von Hermeneutik, der er doch von Herzen gram, und spinnenfeind seyn muß, weil sie eine Schwester der Kritik ist.

Zum Beyspiele (Seite 77. und 78.) deutet er meine Stelle: „Ich möchte doch
„ wissen, was der Herr von der Verbind-
„ lichkeit jener Gesetze gehalten haben
„ mag,

„ mag, von denen er selbst sagte: Sie
 „ binden schwere und unerträgliche Ge-
 „ setze zusammen, und legen sie auf die Schul-
 „ tern der Menschen: “ also aus, als
 hätte ich darum das Gesetz gegen die
 Maurerey für allzu beschwerlich, und
 pharisäisch vorgegeben, was mir wohl nie
 zu einer Probe getauget hätte; da doch
 in selbigem Vernunftschlusse, wo dieses
 vorkömmt, alle Rede, und der ganze
 Zweck nur dahin abgieng: ob wohl Ge-
 setze, denen es an gehörigen Befugnif-
 sen fehlte, dergleichen es selbst nach dem
 Zeugnisse des Heilandes geben könnte,
 die Macht hätten, im Gewissen zu verbin-
 den &c. Das war also eine unkritische Ver-
 drehung, so wie auch jene kürzlich vor-
 ausgehende (S. 76. und 77.) da er zwar
 meine Worte anführt, welche nichts an-
 ders sagen, als wenn etwa derbe Wahr-
 heiten, und unschickliche Folgen aus den
 Vernunftschlüssen und der Betrachtung
 über diesen Gegenstand herauskämen, man
 selbe nicht auf die Rechnung der Kirche,
 sondern auf jene auslegen soll, die die
 Kirche also wollen reden machen, wie
 sie

sie nicht reden kann; weil ungereimtes Zeug daraus erfolgte: daher sie billig anders verstanden werden muß. Aber der Widerleger nennt es schon vorläufig nur *verführerische Scheingründe*, ohne doch einen Fehler im Vernünfteln zu zeigen. Er sagt: *Der Leser ist aus bisher angeführten im Stande zu urtheilen, ob und was für ungereimtes Zeug in den päpstlichen Bullen mitbegriffen sey?* Und ich sage: Der Leser kann es aus meinem bisherigen selbst ermessen, was für unverdauliche Dinge daraus erfolgten, wenn aus dem Grunde der Unwissenheit allein, ohne anderweitige wichtige Ursache, deren unter den VI angeführten keine ist, eine an sich vielleicht gar erspriessliche Sache mit dem Keile der Verdammnis sollte getroffen werden. Aber der Widerleger will um diese schöne Argumentation und Einwendung nichts wissen: löset selbe nicht auf, und rüstet sich nicht einmal dagegen; zeigt nicht, daß seine Eindrücke bey dem Leser den Vorzug verdienen: sondern geht wie bey einer schon ausgemachten, und abgethanenen Sa-

Sa-

Sache nur geschwind *decisiv* darein: So spricht der oberste Richter, und so redet der Frevler; anstatt daß er hätte sagen sollen: so lege ich des Hirtens Worte buchstäblich aus, und so vermeynet ein andrer sie verstehen zu dürfen; so wie er auch mit den Aufschriften seiner Paragraphe zu prächtig schnalzet, und sich großer Streiche aufthut: da man ihn hingegen desto leichter an Gründen in der Ausführung findet. Sind Leute, die der dialektischen Richtigkeit wissentlich untreu zu seyn, und Gewalt anzuthun sich nicht scheuen, aufgelegt, von einer moralischen Rechtschaffenheit Profession zu machen? und da ihr Charakter so schlechtes Vertrauen sich verdient, wem können sie wohl auf das Gewissen reden?

Auch dieser Streich ist ihm nicht zu viel: und damit er uns ein Beyspiel seiner Genauigkeit in reinlicher Behandlung der Schrifttexte an die Hand gebe: so setzet er mir (S. 66.) also zu: *Neque tu times Deum, quod in eadem damnatione es?* Was soll das heißen? In der Stel-

le des heil. Lukas (am 23. Kap. 40. v.)
 däucht mir, drücket es so viel aus: Wie?
 Fürchtest du dich noch nicht vor Gott,
 da du doch ein Mitgenosse einerley To-
 desurtheiles bist? Welches auswies, daß
 ihn, als einen Mitleidenden eben diese
 Mitgenossenschaft auf menschlichere Em-
 pfindungen in den letzten Stunden brin-
 gen, die Furcht Gottes aber der Un-
 schuld die Ehre zu geben vermögen soll-
 te. Was gehörte aber dieses, so lauter
 genommen, hier zur Sache? Darum muß-
 te der Sinn des Textes radgebrochen wer-
 den, und so viel bedeuten: Fürchtest du
 Gott nicht, der du mit in der Verdam-
 niss (oder Excommunication) begriffen
 bist? Wie artig läßt dieses! Der Gott
 fürchtet, wird der verdammt? Der ihn
 nicht fürchtet, was ficht den die mensch-
 liche Verdammung an? Weiters wie trifft
 den eine Excommunication, der keine
 Halsstarrigkeit erzeiget, sondern nur sagt:
 Der Oberhirt konnte es nach den besten
 Anzeigen nicht so meynen, wie's ande-
 re (die ich für schlechte Ausleger anzu-
 sehen alle Ursache habe) mir weiß ma-
 chen

chen wollen. Und endlich gäbe es noch Leute, die dem Papste so große Unfehlbarkeit und Verfügungsgewalt ohne Einverständnis der übrigen Kirche nicht einräumen, und doch als ächte Katholiken nicht dürfen verkennet werden. Verdienne ich so derbe, so angemast obrigkeitliche, so oft wiederholte Verweise, daß ich unter zween Meynungen der Rechtgläubigen nicht einzig der feinigen beypflichte, sondern nachdem ich den Knoten auch mit Beybehaltung seiner Grundsätze aufgelöst, noch zeige, daß es auch außer diesem Striche noch eine auserwählte Himmelsgegend gäbe, wo man noch leichter durchkömmt mit jenen, derer so viele an die vorige wenig fragen? Heißt das Unehrrerbietigkeit gegen den heiligen Stuhl, wenn man wahre Thatfachen, die man überall annehmen muß, hervorbringt, die aber nur der Schullehre Einiger von päpstlicher Unfehlbarkeit eben nicht so unheilsamen Abbruch thun? Ist der wie ein Abtrünniger (Seit. 87.) zu betrachten, der mit einer ganzen ansehnlichen Kirche redet? Der 2te und 4te



Satz pragmatifcher Sanction, die im Jahre 1682. den 23. März die franzöfifche Clerifey feßgefetzet, und das Parlament zu Paris registriret hat, wird dem Widerleger ja nicht fo, wie manch anderes, unbekannt feyn. Er verlangt (Seite 77.) Ich foll mich hierüber deutlicher erklären, und kein Bedenken, wird man haben mit — anzubinden. Nun wenn ich das für meine Person halte, schon lange zuvor, ehe ich mit der Maurerey bekannt wurde, gehalten habe, was Frankreichs Bifchöfe ausgesprochen, und dabey mit genugsamen Gründen mich unterftützt fand: warum macht er also eine fo disputirliche Sache also verächtlich herunter, und fchlüfset fogar daraus (S. 85.) *Ein aufmerkfamer Leser wird leicht bemerken, daß die Religion bey der Maurerey eben nicht fo ungestört bleibe, wie man vorgiebt, gleichfam als wäre Religion, Kirche, und Lehre von des Papstes unfehlbarem Auspruche nur eines: und als verleitete die Maurerey zu einer allzu freyen Denkensart, wie er diese Meynung der gallicanifchen Kirche dafür*
an-

ansieht, weil ihr der Maurer einer für sich auch beypflichtete : da man ihn doch schon genug verständiget hat, der Orden nähme sich solcher Gegenstände gar nicht an, sondern überlasse, Glaubenssachen belangend, jeden sich selbst: wie er dann (Seite 21.) bemerket und annimmt, daß dem maurerschen Apologisten bey Gelegenheit des Aachner - Auflaufes zufolge noch bis dahin kein Maurer die päpstlichen Bullen angefochten habe, sie mußten sie also gleichwohl unter sich immer fürs Gewissen also aufgelöset haben, wie die Beruhigungsschrift mit Gründen darlegt, ohne darum die Bullen anzufechten, denn sonst konnten sie mit gutem Gewissen nicht ehrliche Männer bleiben. Daß ich aber zuletzt gleichwohl auch etwas einstreute, das der Unfehlbarkeit zu Leibe gieng, war nur ein Privatversuch, der doch, wie nicht geheissen, also auch nicht verboten war; und absonderlich für Gegner, die allzu hitzig mit den Zähnen darein beißen, ein saurer Apfel seyn mag. Hat er aber so viele Lust anzubinden, als seine besagte Einladung anzei-

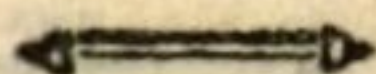
get , und glaubt er , daß es für die Lage heutiger Umstände seiner Seits vortheilhaft wäre , Streitschriften heraus zu locken , die dem Publikum noch besser bekannt machen , was sonst geheim geblieben wäre : so kann ers weitersfort wagen : es wird Leute genug geben , die Vortheil daraus zu ziehen wissen , nur kein Freymaurergeschäft mache er aus der Sache ; ob man ihms gleich nicht rathen wollte ; denn vermöge seines ersten Versuches müßte es eben nicht gar gut ausfallen.

An Gregor dem VII. fühlte er zuerst seine Kräfte , und zwar mit weis nicht was für Aufhebensmachung (Seit. 80. & seqq) aber doch ohne alle benöthigte Pragmatik , die bey ihm so leichte aussieht , daß er nicht einmal von Gregor des 7ten Schriften etwas weis , da wir doch seine Briefe vom Jahre 1073 des Aprilmonats bis 1082. in Händen haben. (S. Harduin Tom. VI. Concil. item Baronius ad ann. 1076. , num. 31.) In diesen steht jene meine *schwarze* , und *gräßliche Verläumdung* zu lesen , daß

Gre-

Gregor der VII. Anspruch auf die Oberherrschaft über zeitliche Reiche gemacht habe, *welcher*, wie er sagt, *der Maurer nie im Stande seyn wird, den geringsten Schein einer Wahrscheinlichkeit anzustreichen*. Er muß also doch die Sache, wenn sie wahr wäre, für erheblich genug angesehen haben. Nun weil er gleichwohl sonst zu wenig hierinn bewandert ist, so mag er ja seine Auszüge aus diesen Briefen in der allgemeinen Welthistorie (4ten Theile §. 82. seqq. Seite 97.) und Herrn Hofraths Michael Ignaz Schmidts Geschichte der Deutschen (2ten Theile 5ten §. 4ten Kapitel, Seite 270. seqq.) nachlesen, und miteinander vergleichen. Doch zeigt er allenthalben, daß er keinen so systematischen Kopf besitze, womit Gregor VII. zu Werke gieng: und darf sich also beyzeiten näher zum Ziele legen.

Mit Papst Eugen dem 4ten ist er nicht glücklicher. Zwar giebt er (Seite 83.) mir Schuld, ich habe die Begebenheit dem verbitterten Feinde der römischen Kirche, dem Calvinisten Morney nach-



gehumset. Ich hatte dieses berühmten Generals Geschichte des Papstthumes wohl nie gelesen, und ihn eben so wenig gekannt, als mein Gegner, der seinen Namen, und alles übrige, was er noch anbringt, nur aus Gretsers Schriften aufgefungen. Wie mißt er mir daher so aufgerathewohl eine solche Quelle zu, die er nur mich zum voraus gehässig zu machen, vorgeben konnte? Sind dann nicht andre Schriftsteller vorhanden, die als gute Katholiken, ja gar als gleichzeitige Scribenten noch vor allem Anfang einer Reformation den Hergang von des ungarischen und polnischen Königes Uladislaus des 6ten unglücklicher Niederlage bey Varna im Jahre 1444., weil ihm der Papst Eugen der 4te seinen dem Amurath dem 2ten geschwornen Eidschwur auflösete, und selben zu brechen zwang, schon längst beschrieben haben? Calimachus, Dlugoss, Boufin, und nächst daran Mathias a Michovia lebten zu gleicher Zeit mit König Uladislaus, und in dessen Staaten, bey denen man alles ausführlich lesen kann. nach ihnen berichten auch Stanislaus Sarni-

nicius , Herbert de Fulstin , Pastor ab Hirtemberg , Cromerus , Petrus de Rewa , Dubravius , Henelius ab Hennenfeld ; endlich noch Laur. Echard , Prinz Cantimir , und Neugebauer aus allseitigen Archiven die Sache so umständlich , daß es den neuern Geschichtssammlern unmöglich entzischen konnte : und da mußte mir sie erst gerade ein Calviniste vorgepiffen haben. Man sehe aber , wie sich der Gegner dabey winder. Da wir uns hauptsächlich darüber aufhalten , wie doch der Papst durch seinen Legaten einen so feyerlichen Eid habe zernichten können , und Dlugoss , oder Longins Stelle davon (Historia Polon. Lib. 12. pag. 793. Edit. Lips. 1711.) jedem Rechtschaffenen ganz sonderbar auffallen muß , welche also lautet : *Itaque temerato Juramento fœdere Turcis promisso , quod pro cautela ampliori & purificatione Regiæ conscientiae auctoritate apostolica dissolvebat , & irritum , cassum , atque nullum Julianus Cardinalis veluti , quod injussu sedis Apostolicæ cum hoste Christiani nominis Rex pepigerat , bellum contra Turcos Wladislaus*

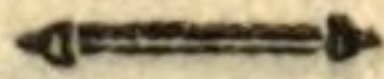


assumendum & gerendum concludit: & ne conclusio ipsa ex aliquo eventu dissolvi, variari, & labefactari possit, Julianus Cardinalis tam ab Wladislao Rege, quam ab omnibus ejus Consiliariis nova juramenta exigit in hac forma &c.

Da machet uns der gewissenhafte Widerleger die Kurzweil, daß er damit nur schutzet, und spielet: *Wäre der Ausgang glücklich gewesen, so würde man den König gepriesen haben, da es aber unglücklich ausgefallen; habe Niemand Schuld daran, als Eugen der Papst. — Der Calvinist und Plauderer seines gleichen sehen nur auf den Ausgang der Sachen. Warum muß dann — nur Papst Eugen, nicht vielmehr die Sünden der Christen Ursache an der Niederlage seyn? — Ha! das ist der rechte Scherwenzel dem Pöbel das Maul voll anzuschmieren, und mit blindem Vorwande hübsch durchzukommen: denn mit politischen und moralischen Gründen langt er unmöglich aus. Er giebt zwar (S. 84.) vor, der König von Ungarn und Pohlen hätte ohne Wissen*

sen

fen und Willen der Interessenten des Papstes, der Venetianer, Genueser, des Herzoges von Burgund, und des Kaisers in Constantinopel keinen Frieden schliessen können. Das ist aber eine Geschichtverfälschung, die wir keinem Calvinisten würden hingehen lassen, wenn wir ihn darauf ertappten. Wer weis nicht aus aller ermeldter Scribenten Erzählung, daß die besagten Interessenten erst nachmals, da der Friede schon geschlossen war, wollten Alliirte werden; weil sie aus dem glücklichen Laufe der ungarischen Waffen, dazu sie zuvor nichts beygetragen, sich Vorthelle versprachen? Wiederum eine andre falsche Angabe ist es, als hätte Uladislaus mit dem Könige von Caramanien einen gegenseitigen Schutzbund errichtet gehabt, vermöge dessen einer sogleich die Türken auf einer Seite mit Kriege überziehen müßte, sobald sie den andern angriffen. Von einer solchen Verbindung ist bey den ältern Schriftstellern kein Schatten zu finden; sie scheint also nur zur Entschuldigung erdichtet zu seyn, sonst wäre kein Anstand gewesen, den



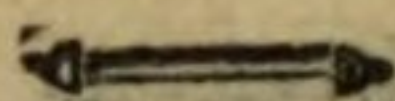
den Frieden zu brechen. Der König hätte keine Gewissensbisse darüber fühlen können, wenn ihn ein andrer vollgiltigerer Bund des Wortes zum voraus entlediget hätte: und Cardinal Julian hätte ihm nur diesen Grund zu aller Beruhigung vorstellen dürfen, so hätte er nicht mehr im Zweifel stecken können. Man findet aber, daß Cardinal Julian mit Umgehung dessen, weil es nicht wahrhaft war, oder nichts taugte, sich ganz andrer Ausflüchte bediente, daß nämlich der ungarische König ohne Papste nichts vornehmen könnte: so wie schon Gregor der VII. in dem Briefe an den ungarischen König Salomon auf die Oberherrschaft dieses Reiches Anspruch machte (Libro II. Epistola 13. pag. 81.) *Regnum Hungariæ Sacræ Romanæ Ecclesiæ proprium est, a Rege Stephano olim Beato Petro cum omni Jure & potestate oblatum, & devote traditum.* Und hätte Uladislaus mit irgend einem andern Prinzen ein Bindniß gehabt: so war doch der Vertrag mit den Türken von solcher Art, daß er alles andere aufhob. Daher ihn auch Dlugofs, der da-

malige Dommherr von Cracau, und groſſe Schätzer des Cardinal Julians, *ſædus primarium* nennt. Da Amurath darum einen für Ungarn und Pohlen vortheilhaften Frieden eingieng, um ſich des Caramaniſers zu erwehren, und ſeine Völker aus Europa gegen ſelben ausziehen zu dürfen: wie konnte Uladislaus auf 10 volle Jahre mit ihm Stillſtand ſchließen, um ſelben alſobald anzufallen, wenn er ſeinen Rebellen in Aſien zu Leibe gieng? Der König aber empfand die Vorwürfe der Wahrheit allzu gut: wie Dlugofs (*Libro citato pag 798.*) mit dieſen Worten erzählet: *Uladislaus itaque Rex circa vigesimam diem Septembris castra Segedino movit, multis lacrymarum imbris diebus superioribus emissis: quod contra ſædus, & juramentum Turcis præstitum, quod jam dum castra Siwiderow, & Goluwierz, ac omnes alias in Ruscia munitiones, & loca & Despoti geminos filios constabat, satisfaciebat, conditionibus ſæderum reddidiſſe, & resignaſſe, cogeſſetur bellum gerere divino præſidio, quod ſibi priori bello propitium norat, & cujus ultionem velut juramenti præ-*



varicator, & tacitis suspiriis & publicis fletibus, animo jam præagitabat, destitutus. Mein Widerleger schützt noch vor, die Türken wären dazumal noch keine Völkerrechts fähige Nation, sondern vielmehr als eine Rauberbande anzusehen gewesen, so daß eine höhere Macht, weil die griechischen Kaiser noch auf dem Throne saßen, die ihnen geschworne Versprechen rescindiren konnte. Wohl eine große Blöße an Kenntnissen im Völkerrechte und in aller Geschichte damaliger Zeiten! Mit solchen Vorwänden hätten die Römer gegen Viriaten, Numanz und andre immer Recht gehabt. Muß man nicht die Umstände der Sachelage hier immer zu Rathe halten? Hatte denn Johann Palæolog einem auswärtigen Souverainen gegen die Türken etwas an seinem Eide zu rescindiren; da sein fast einzig übriges Constantinopel schon Bajazet zinsbar gemacht hatte? Hatten die Osmanen nach Ueberwältigung der arabischen und anderer Mächte bey so manchen auch sonst noch bestätigten Verträgen ihre Bothmäßigkeit vonnöthen erst von dem erliegenden

den

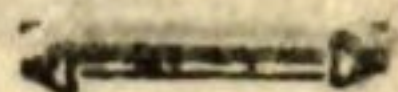


den Byzantiner zu erholen, um eine monarchische Rechtmäßigkeit dazumal zu gründen? Aber zuletzt darf mein Widerleger mir doch noch diesen Hieb versetzen (Seite 85.) *Allein der Freymaurer hält es einmal mit dem Feinde des christlichen Namens, um dem Oberhaupte der Christenheit eine Wunde versetzen zu können. Eine so hartnäckigte Partheylichkeit für eine Seite (sie möchte Wahrheit und Gerechtigkeit für sich haben, oder nicht) verdienet doch den Schabernak, daß ich ihm zum Vergnügen aus dem zwar gut ungarisch katholischen Grafen von Rewa für einen Denkspruch noch die Grabchrift (Rer. Hungaric. p. 37.) daher setze, die man dem sonst tapfern König Uladislau gemacht hat:*

Romulidæ Cannas, ego Varnam clade notavi:

*Discite Mortales non temerare fidem!
Me nisi Pontifices jussissent rumpere fœdus,
Non ferret Scythicum Pannonis ora Jugum.*

Var-



Varna berühmt sich von Gräbern durch mich,
wie vom römischen Canna.

Lerne doch Menschengeschlecht nicht
zu verletzen dein Wort!

Hätt' mich des Papstes Geheiß nicht Eide
zu brechen gezwungen:

Trüge Pannoniens Kreis heute kein scy-
tisches Joch.

Dieser letzte Anhang hier gehörte eigentlich weder zur kritischen Recension der Hauptschrift, noch zu den versprochenen Anmerkungen darüber: sondern war die Zugabe einer von dem Widerleger, so zu sagen, ohne sein Wissen und Willen aus Gretfern veranlassten historischen Controvers; daher sie auch längers ausgefallen ist, als bey dem übrigen die Absicht seyn konnte.

Aber auch dort, so heftig auch der Widerleger herumpolterte, und mit anzüglichen Ausdrücken darein warf, als da sind: *Der unverschämte Freymaurer; Verführungen; Feinde der Kirche; grobe Unwissenheit; dreiste Verunglimpfungen;*

gen; ausgebrütete *Hypothese*; strafbarer *Mißbrauch*; verzweifelte *Sache*; schwärzeste und gräßlichste *Verläumdung*; voller *Unehrerbiethigkeit*; &c. &c. welche erst der Stellen halber, bey denen sie sehr übel angebracht wurden, noch mehr auffallend werden mußten: so wurde er doch hier, da man ihm eben keine Ehre anthun konnte, gleichwohl ganz anders behandelt, als ers mochte erwartet haben. Es wurden ihm nicht nur alle Personalien, sondern auch manche artige Glossen, wozu er allenthalben Gelegenheit gegeben hatte, meistentheils so versparet, als wäre nichts davon vorrätbig gewesen: weil man hier geradezu nur auf die philosophische Richtigkeit und Anschließung der Sätze ein genaues und standhaftes Augenmerk heftete, ohne von Nebendingen sich stören zu lassen. Obschon seine Apostrophen *per Du* besonders (S. 20.) mehr nach altem Schulstaube riechen, als es die heutige Artigkeit vertragen kann: so lassen doch Männer, die solch Geschrey auf dem Markte zu hören schon gewohnt sind, so was leicht vor ihren

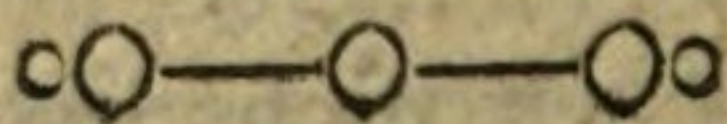
Ohren vorbeysfliegen. Ob ihm der Orden seinen Plan einsenden werde, wie er zum öftern verlangt, um ihn untersuchen zu lassen, ob genugsame Einformigkeit darinn herrsche, ist sehr zweifelhaft, weil man sich ungebetenen und einseitigen Richtern wohl nicht gerne anvertrauet, viel minder Geheimnisse eröffnet, auf denen jenes ihm so verdächtige Stillschweigen haftet. So zweifle ich auch, ob er mit seiner Intoleranztrompete heute mehr viel erblasen werde. Aber als ein guter Freund muß ich ihn warnen, mit der Majestät behutsamer umzugehen, und nicht (wie Seite 22. geschehen) den Monarchen zu beschuldigen, als kröchen unter seinem Schutze allerhand Unthiere hervor, weil er ihnen alle Gefahr abgewandt hätte, auf welches er mit dem Schrifttexte hämisch hinsticheln will: *Rex, qui sedet in solio Judicii, dissipat omne malum intuitu suo.* Prov. XX. v. 8 Hiefs das nicht Schrift missbrauchen, die ihn eben daselbst zur Ehrfurcht gegen gekrönte Häupter anhielt: (v. 2.) *Sicut rugitus Leonis ita est terror*
Re-

Regis, qui provocat eum, peccat in animam suam. Wie das Brüllen des Löwen, so auch der Schrecken des Königes, der ihn herausgefodert, sündigt auf seine Seele.

Zum Beschluß ladet er mich endlich (Seite 87.) vor den Richterstuhl Gottes, wo seine und meine Schrift sollten vorgelesen werden. Solchen Verzug würde ich mir meiner Seits wohl verbitten. Wie lange müßte es dort hergehen, wenn solche Brochüren sollten abgelesen werden? Man würde in Jahr und Tage mit wenig Menschen fertig werden. Warum bezieht er sich dorthin, wo er weis, daß wir den Bescheid, den wir jetzt brauchten, nicht abholen können. Genug wenn die vernünftige Welt, die seine und meine Schrift lesen kann, diese für standhafter und mäßiger finden wird, wie die feinige. Der Richter wird den, der nicht richtet, und lieber sich, als andre prüfet, wohl auch nicht so hart halten. So thats auch ein anderer kluger Mann, den eben jene für die päpstlichen Bullen so eifernde Dame, anderweitig um eine

Wi.

Widerlegung meiner Schrift hatte anwerben, und weil man sich von seiner schönen Feder, und bekannten Grundsätzen vieles zu versprechen hatte, erst durch die 4te Hand einleiten lassen, daß er unwissender Weise eine Gegenschrift zuzufügen mußte. Da er aber doch der Wahrheit getreu blieb, und den Sätzen Schritt vor Schritt nachgieng, fiel seine Schrift endlich mehr zu Gunsten der Freymaurerey aus, und das Gutachten kam mit meinen Meynungen so ziemlich übereins. Ich weis noch nicht, ob die Parthey damit so zufrieden seyn wird, daß sie Lust habe, zu den Druckkosten dafür Anstalten zu machen. Wie aber? wenn es dieselbe so lange herumtreibt, und selbst die Gelegenheit giebt, daß es zuletzt diesen Bullen auch so ergeht, wie jener in *Cæna Domini*?



Michaeler, Karl Joseph,

Nachtrag einiger Beruhigungen über die Einwürfe des Verfassers der
neuesten Religionsbegebenheiten wider die Freymaurerey

Kosmopolis [i.e. Nürnberg] 1783

H.g.hum. 417 p

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446433-0

VD18 13073613